

## Ein kleiner Arbeiter

Die Eisenbahn nach Charenton wird gebaut. Man will eine Brücke über ein Flüsschen legen, aber es gibt alte Pfähle im Flußbett, die der Ingenieur mit all seiner Wissenschaft nicht herausbekommt. Da meldet sich „der kleine Schweizer“, ein einfacher junger Zimmermann, und bittet, man solle ihm die Arbeit überlassen. Man lacht ihn aus, man verspottet ihn. Er sagt, da man auf seine Jugend anspielt: „Was ich tun will, hat mit meinem Alter nichts zu tun. Laßt mich nur machen . . .“ Und es gelingt ihm buchstäblich, auf die Art, wie er derlei bei seinem Vater gelernt hat, die Pfähle aus dem Fluße zu ziehen. Es ist der große Augenblick in seinem Leben. Man wird auf den „kleinen Schweizer“ aufmerksam, man macht ihn zum Vorarbeiter, bald wird er selbst Unternehmer, Schwiegersohn seines Bauherrn und einer der bekanntesten Eisenbahn- und Tunnelbauer Europas. Ihm, Louis Favre, wird der große Gotthardtunnel unter vielen Bewerbern übertragen. Unter schrecklichen Rückschlägen und Katastrophen führt „der kleine Schweizer“ den Bau fast zu Ende. Da zeigt er im Jahre 1879 einem Besucher die Arbeiten im Tunnel — es wird ihm übel, er wannt, man trägt ihn an die frische Luft —, die Ueberanstrengung hat ihn getötet. Wenige Monate später erfolgt der Durchstich — das erste, was von der einen Seite des Berges durch den Tunnel auf die andere Seite kommt, ist kein Mensch und doch einer: die Arbeiter reichen einander durch die Öffnung weinend und lachend, gerührt und tieferschüttert — ein Selbstbild ihres Herrn und Meisters, des „kleinen Schweizers“, der einmal Arbeiter war wie sie!

## Der Militärarzt als Afrikaforscher

Im Leben Gustav Nachtigals, des Mannes, dem Deutschland die Kolonie Togo verdankte, der die deutsche Flagge auf Kamerun hisste, des Forschers, der die Kenntnis des „dunklen Erdteils“ so sehr erweiterte, gibt es zwei Wendepunkte, die miteinander durch eine gerade Linie verbunden sind. Er ist als Knabe — und auch später noch — zart und klein, also kaum fähig, großen Strapazen zu widerstehen. Er studiert zunächst Medizin und wird — fern von allen Hoffnungen seiner innersten Seele — Militärarzt beim 30. Infanterieregiment in Köln. Bald aber muß er wegen eines Lungenleidens den Dienst quittieren. Statt sich zu schonen, stürzt er sich in das Studium der Augenheilkunde und Orthopädie. Mehrere Blutstürze bringen ihn an den Rand des Grabes. Kaum hat er sich ein wenig erholt, erklärt er selbst, nur durch ein wärmeres Klima eine mögliche Genesung erhoffen zu können, und reist . . . nach Bona in Algier ab. — Nachtigal läßt sich in Tunis als Arzt nieder; aber erst als er bei einem Araberaufstand, als Militärarzt in Diensten des Bey, in die Wüste geht und später zum ersten Arzt der tunesischen Flotte ernannt wird, sieht er sich seinem Ziele näher. Vielleicht hätte er es nie erreicht, wenn nicht ein sonderbares zweites Ereignis eingetreten wäre, das mit einem Male alle seine Hoffnungen erfüllt: König Wilhelm von Preußen sucht damals einen geeigneten Mann, um dem Sultan von Bornu Geschenke überbringen zu lassen. Man nennt ihm Nachtigal. Der besinnt sich nicht einen Augenblick, die gefährvolle Mission zu übernehmen.

Und so geht Doktor Gustav Nachtigal wenige Tage vor seinem fünfunddreißigsten Geburtstag mit einer wohl- ausgerüsteten Expedition ins Innere Afrikas ab; es ist die erste einer Reihe von Reisen, die wissenschaftlich und politisch größte Erfolge zeitigen sollten. Hundertsach vom Tode in allen seinen Gestalten umlauert, verbringt der kleine deutsche Militärarzt als einer der bedeutendsten Afrikaforscher die nächsten Jahre. Nach der Besitzergreifung von Kamerun stirbt er auf der Heimreise an Bord eines Schiffes — nicht etwa an Tuberkulose, sondern an Tropenfieber.

## Novalis, das minderbegabte Kind

Der Dichter Ludwig Tieck schildert die Kindheit Friedrichs von Hardenberg:

„. . . Die Familie bestand aus sieben Söhnen und vier Töchtern, welche alle durch Geist und Gemüt gezeichnet waren, und welche die schönste und freieste Liebe verband und sie mit eben dieser freien Liebe, so daß sich jeder seiner Eigentümlichkeit bewußt blieb, den Eltern verknüpfte. Friedrich von Hardenberg war in seinen ersten Kinderjahren sehr schwächlich, doch ohne an eigentlichen oder schweren Krankheiten zu leiden. Er war träumerisch still und verriet nur wenig Geist . . . die Mutter, die ältere Schwester und zwei Brüder . . . waren seine einzigen Gesellschafter.

Im neunten Jahre überfiel ihn eine gefährliche Ruhr, die eine völlige Atonie (Schlaffheit) des Magens zur Folge hatte, welche nur durch eine langwierige Kur und die schmerzhaftesten Reizmittel gehoben werden konnte. Nun schien sein Geist wie aus dem Schlafe zu erwachen, und er zeigte sich plötzlich als ein munteres, tätiges und geistreiches Kind . . . er war nun sehr fleißig, so daß er schon im zwölften Jahre ziemliche Kenntnisse im Lateinischen und einige vom Griechischen besaß; Gedichte zu lesen, war die Erholung seiner müßigen Stunden. Vor allem liebte er Märchen und übte sich schon früh, dergleichen zu erfinden . . .“

. . . wie Sturmwind ergriff's mich . . .

Nach jahrelangem Wanderleben, nach tastenden Versuchen in den verschiedensten Berufen — als Forstleve, Student der Naturwissenschaften, als Vermessungsbeamter, Buchhalter auf einem Gut — will Friedrich Froebel endlich Baumeister werden. Er erbt ein wenig Geld und geht nach Frankfurt am Main, um eine Stelle im Baufach zu suchen. Dort lernt er den Schuldirektor Bruner kennen, und zum ersten Male tritt ihm der Geist der Epoche, die so große Pädagogen wie Pestalozzi, Salzmann, Basedow, Frank, Jahn, Guts-Muths hervorgebracht hat, in einem „Menschenbildner“ verkörpert entgegen. Bruner fordert ihn auf, in der von ihm geleiteten Musterschule Lehrer zu werden. Kaum steht Froebel vor dreißig neun- bis elfjährigen Knaben als Lehrer, so weiß er, daß er zum Pädagogen und zu nichts anderem geboren ist. „Wie Sturmwind ergriff's mich“, schreibt er später begeistert nieder, „ich wurde getragen zu dem, was ich nun wollte. Ich glich vollkommen einem lechzend Dürstenden und Heißhungerigen. Ich fühlte noch, wie's in mir wogte, und wie vorher noch nicht Bekanntes gleichsam in mich hineinströmte: es war, als wenn ich erst stehen lernte. Diese Erscheinung